

Produktive Rezeption

Hugo von Hofmannsthal, *Elektra* (1903)

Produktive Rezeption ist die bewusste Auseinandersetzung eines Autors mit einem früheren Text eines anderen Autors. Von Hans Robert Jauss wird diese Auseinandersetzung als *Dialog* zwischen Texten und Autoren verstanden.

Als Beispiel werden wir den Einakter *Elektra* (1903) des modernen Dichters Hugo von Hofmannsthal (1874–1928) im Vergleich zur sophokleischen *Elektra* betrachten.

In einer persönlichen Notiz schreibt Hugo von Hofmannsthal:

Der erste Einfall kam mir anfangs September 1901. Ich las damals um für die Pompilia etwas zu lernen den Richard III von Shakespeare und die Elektra von Sophokles. Sogleich verwandelte sich die Gestalt dieser Elektra in eine andere. Auch das Ende stand sogleich da: dass sie nicht mehr weiter leben kann, dass wenn der Streich gefallen ist, ihr Leben, ihr Eingeweide ihr einstürzen muss, wie der Drohne, wenn sie die Königin befruchtet hat, mit dem befruchtenden Stachel zugleich Eingeweide und Leben einstürzen. Die Verwandtschaft und der Gegensatz zu Hamlet waren mir auffallend. Als Stil schwebte mir vor, etwas Gegensätzliches zur Iphigenie zu machen, etwas worauf das Wort verteufelt human nicht passe. (Goethe an Schiller).

An anderer Stelle schreibt er:

Ich las die sophokleische Elektra einmal im Garten und im Wald im Herbst 1901. [...] Die Zeile aus der Iphigenie fiel mir ein, wo es heißt „Elektra mit ihrer Feuerzunge“ und im Spaziergehen phantasierte ich über die Figur der Elektra nicht ohne eine gewisse Lust am Gegensatz zu der verteufelt humanen Atmosphäre der Iphigenie.

Hofmannsthal verwirklicht diesen Plan zwei Jahre später. Seine *Elektra* wird im Jahre 1903 uraufgeführt. Die oben zitierten Notizen Hofmannsthals sind charakteristisch dafür, wie sich Dichter mit anderen

Autoren und Texten umgehen. Man bemerkt zunächst, dass ein Dichter selbst *Leser* von literarischen Werken anderer Autoren ist. In manchen Fällen bleiben die Dichter nicht *passive* Leser sondern werden *produktiv*, indem sie ein neues Werk schreiben. Das neue Werk steht in einer dialogischen Beziehung zum früheren. Schon in seiner Notiz phantasiert Hofmannsthal über *eine andere* Elektra als die sophokleische, mit anderen Eigenschaften und mit einem anderen Ende. Von Interesse ist die Tatsache, dass sich Hofmannsthal nicht nur mit Sophokles auseinandersetzt, sondern auch mit Johann Wolfgang von Goethe, (1749–1832), Hauptvertreter der deutschen Klassik und großes Vorbild für ihn. In diesem Fall könnte man die Theorie von Harold Bloom (*The Anxiety of Influence*) anwenden, die die Beziehungen jüngerer Schriftsteller zu älteren/ früheren Vorbildern als Beziehungen, die von Einflussangst geprägt sind, betrachtet. Die Einflussangst, so Jauss, zwingt die jüngeren Autoren zur Originalität. Goethe hatte sich auch mit der griechischen Antike beschäftigt und sie zum absoluten Vorbild für seine Epoche (deutsche Klassik) erhoben. Die griechische Antike wurde zum Vehikel für die Darstellung der ästhetischen (Schönheit, Harmonie) und ethischen (Humanität) Ideale der deutschen Klassik. Ein charakteristisches Beispiel dafür stellt seine von Euripides inspirierte Tragödie *Iphigenie auf Tauris* (1786) dar, ein Werk, auf das Hofmannsthal in der oben zitierten Notiz Bezug nimmt. Die Heldin von Goethe verkörpert alle Merkmale des Humanismus: Höflichkeit, Güte, Aufrichtigkeit, Liebe und Harmonie zwischen Herz und Logik. Aufgrund dieser Tugenden wird die Tragödie zu einem guten Ende geführt. Hofmannsthal setzt sich zu diesen Charakteristika auseinander und imaginiert als Stil etwas ganz Anderes als Goethe, er erwähnt sogar, dass er „mit Lust die Atmosphäre der Elektra als etwas Gegensätzliches zur humanen Atmosphäre der Iphigenie“ plante. Diese Stelle zeigt die Besterbung des jüngeren Dichters nach Originalität und schöpferischer Identität.

Hofmannsthal rezipiert die griechische Antike anders als Goethe. Er trennt die Antike von den Werten des Humanismus und verwendet sie um das Gefühl und die Ästhetik seiner eigenen Epoche zum Ausdruck zu bringen: den Modernismus am Anfang des 20. Jahrhunderts.

Mit dem Ziel durch die tragischen Figuren der Antike die Tiefe und die dunklen Seiten der modernen menschlichen Seele zu entdecken, führt Hofmannsthal die thematischen Aspekte der griechischen Tragödie zum Äußersten, so dass in seinem Werk die Leidenschaft, die Wildheit, die Dunkelheit, die Rache und der Tod vorherrschen. Eine wichtige Rolle für eine solche Betrachtung der Antike haben wichtige Philosophen und

Historiker des 19. Jh. gespielt, wie Friedrich Nietzsche, Johann Jakob Bachofen und Erwin Rohde, das theoretische Werk derer Hofmannsthal sehr gut kannte. Die oben genannten Theoretiker fokussieren ihr Interesse für die Antike nicht auf das strahlende perikleische Jahrhundert, sondern auf die Erforschung der Anfänge. Nietzsche erforscht den Ursprung der Tragödie, Bachofen auf der Basis der Mythen und archaischen Symbolen rekonstruiert die erste Kulturstufe der Menschheit und Rohde die archaische Religiosität. Gleichzeitig aber kommen dabei uralte Elemente der menschlichen Existenz ans Licht, immer noch präsent aber als verborgene Kräfte im Inneren des modernen Menschen. Diese Betrachtungsweise verbindet die Antike mit modernen Fragestellungen. So übt sie eine besondere Anziehungskraft auf Hugo von Hofmannsthal.

Der österreichische Dichter übernimmt mehrere Elemente von der sophokleischen *Elektra* (z.B. das Handlungsgerüst oder die Personen), reagiert aber auf andere mit Verkürzungen, Verdichtungen und neuen Sinngebungen.

Aus der mehrschichtigen sophokleischen Tragödie, in der das zentrale Ziel (Bestrafung der Schuldigen) mit politischen, ethischen und religiösen Dimensionen verbunden ist, entsteht ein moderner Einakter, der auf die Psychologie der Hauptheldin (Elektra) fokussiert. Zentrales Anliegen des Dichters dabei ist es, Problematiken/ Fragen nach dem Ich und der Identität zu erhellen.

Die moderne Elektra wurde auch in Bezug auf die frühen Werke Sigmund Freuds *Studien über Hysterie* (1895) und *Traumdeutung* (1900) konzipiert als eine Figur mit einer krankhaften Liebe zum Vater (eigentlich Fixierung auf den Vater). Seine Ermordung bleibt für Elektra eine traumatische Erfahrung, die sie nicht überwinden kann. Diese Tatsache führt sie zu immer wilder werdenden Rachevisionen, die sie aber selbst nicht verwirklichen kann. So entsteht im Werk eine Spannung zwischen Wort und Tat – in diesem Punkt liegt die Verwandtschaft Elektras zu Hamlet (so Hofmannsthal).

Von einem positiven Motiv ausgehend, die Treue zum toten Vater, verabsolutiert die Hofmannsthalsche Elektra ihre Haltung: Sie isoliert sich allmählich von der Welt, von den Menschen und zum Schluss entfremdet sie sich von sich selbst.

Bei ihrem Versuch sich selbst zu bleiben durch den Weg des Beharrens und Nicht Vergessens, durch den Weg der absoluten Treue an den Vater, verliert sie ihre Identität und am Ende auch ihr Leben. Darin liegt die Tragödie der modernen Heldin.

Die vergleichende Auseinandersetzung der Werke von Hofmannsthal und Sophokles zeigt, dass die Grundantinomien bei Hofmannsthal (‚Tat – Wort‘ und ‚Vergessen – Beharren‘) auch bei Sophokles thematisiert werden, ohne jedoch bei Sophokles das Hauptthema darzustellen. Hofmannsthal isoliert und bearbeitet diese Themen neu um seine Problematik nach dem Ich auszudrücken. Die sophokleische Tragödie bietet Hofmannsthal ein Geflecht von wichtigen Themen und Motiven oder von *offenen Fragen* (Jauss), auf die der moderne Dichter mit der Produktion eines neuen Werkes antwortet.

Anders ist das moderne Werk im Vergleich zu Sophokles auch in Bezug auf die Struktur und auf den dramatischen Stil. Hofmannsthals Elektra ist ein repräsentativer Einakter der Moderne: Der Chor, der ein Strukturelement im antiken Drama darstellt und inhaltlich für die objektive öffentliche Betrachtung und für das Maß steht, fehlt bei Hofmannsthal. Die Handlung vereinfacht sich und der Dialog als Kommunikationsmittel löst sich fast auf. Die außersprachlichen Ausdrucksmittel (Bühnenbild, Beleuchtung etc.) dagegen, spielen im modernen Drama eine wichtige Rolle.